



Kanton Bern
Canton de Berne

Laudationes Literaturpreise des Kantons Bern 2025

Preisverleihung vom 6. September 2025, Zentrum Paul Klee



Matto Kämpf: «Schneuwlys machen ein Theater»

Laudatio von Ute Sengebusch, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Auf nach Grosshöchstetten! Auf zu Hansjörg und Margrit! «Die Schneuwlys machen ein Theater». Und was für ein Theater. Nachdem wir das Paar mit seinen Experimenten im Alltag auf SRF als Fernsehserie kennenlernen konnten, nachdem sie im einen oder anderen Haushalt durch's Wohnzimmer geflimmert sind, entern die beiden nun die Bühne. Sie proben für ihr erstes Theaterstück, unter Anleitung des fachkundigen Herrn Schneeberger. Seines Zeichens Regisseur. Es soll eine Neuauflage von «Dinner for One» werden, mit Hansjörg und Margrit als Miss Sophie und Butler James. Moment – aber wer spielt wen? Wer bestimmt und wer wird bedient? Wer thront auf dem immer gleichen Stuhl und wer erfüllt die Aufträge?

In kurzen Szenen und knappen Dialogen erleben wir zwei Figuren, die den Klassiker unter den Fernsehsketches in die Berner Agglo holen. Gewissermassen in die Mitte der Gesellschaft. Mittelklasse, Mittel-mass, Mitte vierzig, Midlifecrisis, Mundart.

Matto Kämpf versteht es, mit seiner unnachahmlichen Trockenheit den britischen Humor ins Berndeutsche zu übertragen, und dabei sich selbst, sein Dichter-Ich, in Form der Autorität aus dem Off, Regisseur und Master of Ceremony Herr Schneeberger, infrage zu stellen. Versteht es der Autor, den komplexen Ansprüchen an die Identitätspolitik gerecht zu werden? Kann ein Sketch auf der Bühne funktionieren, einfach weil er seit Jahrzehnten im TV läuft?

Die Sätze, die Matto Kämpf seinen Figuren in den Mund legt, sind so simpel wie präzise konstruiert. Die Figuren, die er zeichnet, haben ganz banale Sehnsüchte und Ängste, alltägliche Bequemlichkeiten und Neugierden, den Wunsch nach ihren «15 minutes of fame». Das schafft Zugang und macht die Geschichte anschlussfähig für viele.

Es ist ein Text zum Hören, der vom gesprochenen Wort lebt, Klipp-Klapp-Dialogen, die zielsicher die Pointen treffen. In Anne Hodler und Juri Steinhart, mit welchen dieses Stück in Zusammenarbeit entstanden ist, hat Matto Kämpf ein ideales Sparring gefunden, für dieses Experiment und den Plot-Twist am Schluss.

Herzliche Gratulation, im Namen des Kantons Bern, zum Literaturpreis 2025.



Meral Kureyshi: «Im Meer waren wir nie»

Laudatio von Karsten Redmann, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Meral Kureyshis Roman «Im Meer waren wir nie» ist ein Buch voller Sehnsucht, oder besser: ein Buch voller Sehnsüchte – es atmet Sonne und Regen, Vergehen und Bleiben, Geburt und Tod. Mit seiner kunstvollen und durch und durch feinfühlig wie genauen Sprache macht es grosse Lust, sich dem Textkörper hinzugeben, sich ihm zu überlassen. Ein Beispiel: «Nur noch sieben Minuten, bis wir ankommen. Ich mache meine Augen zu, ich habe meinen Blick nicht unter Kontrolle. Er macht, was er will, auch wenn ich sage, er soll nicht, dann umso mehr.» Kureyshis dritter Roman ist klug komponiert, arbeitet mit Licht und Schatten, mit Zwischenräumen und Uneindeutigkeiten. Vieles wird nicht auserzählt und erzeugt gerade dadurch eine immense Kraft und Spannung. Auf eine ganz wundersame Art und Weise wird die Zeit gedehnt und zusammengezogen, je nach Belieben, je nach Möglichkeitsraum. Als die namenlose Erzählerin gefragt wird, wer sie ist und was sie ausmacht, antwortet sie recht lapidar: «Eine Mischung aus zwei Kilo Bakterien und Viren, Haut und Haaren. Ein paar Gedanken im Fluss und ein Herz, das ununterbrochen schlägt. Ich wurde geboren und warte seither auf das Sterben. Das ist meine Zeitreise. Dazwischen vergeht die Zeit, manchmal schnell und manchmal langsam. Ich versuche etwas auf dieser Erde zu hinterlassen, nicht in Vergessenheit zu geraten. Ich weiss nur nicht, was das sein soll. Also schreibe ich unsichtbare Filme, wie Eric sie nennt.» Es ist vor allem diese Art des Erzählens, eines Erzählens in Anekdoten und Gedankenspielen, die den Roman zu einem einmaligen Erlebnis macht, bei dem man ins Staunen kommt, ob der Sprachmächtigkeit und Sinnlichkeit, die diese leicht vor sich hin mäandrierende Geschichte in sich trägt. Wer sich der Einmaligkeit und Besonderheit des Lebens und, im Wissen um den endgültigen Tod, der Melancholie nicht gänzlich bewusst sein sollte, wäre gut beraten diesen zeitgenössisch-existentialistischen Roman zur Hand zu nehmen und zu studieren, was seine nachdenkliche Protagonistin über Vergänglichkeit, vertane Lebenschancen, über die Liebe im Allgemeinen und den Schmerz im Besonderen zu sagen hat. Dieses Buch ist ein ganz besonderes Buch: Es ist abgründig im Denken und aussergewöhnlich in seiner Form.



Tanja Miljanović: «Wenn wir wieder Menschen sind»

Laudatio von Manuela Hofstätter, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Welche Kindheitserinnerungen können Sie abrufen, liebes Publikum? Tanja Miljanović widmet sich in ihrem Romandebüt dem Erinnern. An eine Kindheit im Krieg, die geprägt ist von Verlust, Angst und Entwurzelung, aber auch von Humor, Mut und der Fähigkeit weiterzuleben. Die Frauen in der Familie sind mutig und stark, sie können Pferde reiten und spannende Geschichten erzählen, sie haben ihr Leben fest in der Hand. Die kleine Tanja ist unerschrocken und tapfer. Sie möchte Militärpilotin werden, um das Volk zu schützen. Kriegsjargon bricht in die behütete Familienstruktur ein. «Und wie radiert man bitte Menschen aus? Ich habe es am kleinen Zeh probiert, es hat nicht geklappt.» Als dies 1992 aus Tanjas erst neun Jahre altem Kindermund purzelt, weiss sie noch nicht, dass sie kurz darauf mit ihrer Mutter und ihrem Bruder aus Bosnien in die Schweiz flüchten wird. Gelingen die Flucht, Migration und ein Neuanfang?

Tanja Miljanović ist Historikerin, Autorin und Berner Stadträtin. Im Roman ist ihr wissenschaftlicher Blick oft spürbar, doch da Können dabei ist, doziert er nie, er zeigt auf und lässt uns mitfühlen. Wir lesen und ertappen uns beim Lachen und kurz darauf blicken wir schockiert mitten hinein in die Gräueltaten des Krieges. Das Herausragende an diesem Werk ist die Kunst, in der Balance zu schreiben, zwischen Leichtigkeit und Schwere, zwischen Kindersprache und Kriegsverbrechen, zwischen privatem und politischem Erzählen. Miljanovićs Schreibstil ist wild, zuweilen auch komisch und dann wieder exakt und faktisch. Diese Sprache kann trösten und schmerzen, das ist Literatur, die Verantwortung übernimmt. Wie unzählig viele Kinder wachsen jetzt gerade inmitten eines Krieges auf? Dieser Roman ist nicht nur ein Blick zurück, er ist auch ein Spiegel der Gegenwart.

Herzliche Gratulation zum Literaturpreis des Kantons Bern. Liebe Tanja Miljanović, Sie haben uns ein Buch geschenkt, das uns das Lachen lässt, wo es möglich ist, und das uns den Atem nimmt, wo es nötig wird.



Noemi Somalvico: «Das Herz wirft in der Brust keinen Schatten»

Laudatio von Anya Schutzbach, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Was macht eine Autorin aus? Sie tut mehr als Geschichten erzählen. Sie verwandelt Vorstellungen, die wir als Realität nehmen. Sie schält etwas heraus. Denn um den Kern alter Vorstellungen ist meist Verkrustung.

Zweite Bücher sind gefährlich, zweite Bücher machen Angst, den Schreibenden wie den Verlagen. Und dann auch noch das – Erzählungen! Im Falle von Noemi Somalvicos Zweitling, einem Band mit 14 Erzählungen, ist diese Angst unbegründet. Ihr kühnes Experiment, das Genre der Liebesgeschichte neu zu erfinden, ist unbedingt geglückt. Indem wir diese Geschichten lesen, wandelt und weitet sich unser Blick auf das, was wir Liebesgeschichte nannten. Somalvico hat sie ausgebuddelt aus den Tiefen alter Vorstellungen, hat sie entkrustet und in eine neue Realität gestellt.

Sie zeigt die Liebe in all ihren Spielarten; fluid, wie der Geist der Zeit, wie die Liebe selbst. Ihre unkonventionellen Tableaus widmen sich den Anfängen und den Enden von Liaisons, ihre Personage eigenwillige Charaktere, allesamt. Sie sehnen sich nach Liebe und bleiben doch allein. Da werden Bögen gespannt vom digitalen Stelldichein bis ins Surreale eines Lebens in Beziehungskisten (tatsächlich aus Holz gezimmerten), von dem, was promisk genannt wurde und heute polyamourös heisst, vom Sturz ins Desillusionierte bis zum aussichtslosen und grad darum so romantischen Hinterherreisen. Gespannt sogar bis zur Absage an die Literatur, zum Fremdgehen mit medizinischem Fachvokabular, denn ja, die Wege der Leidenschaft kennen keine Grenzen. Und wo dann auch noch die Obsession ins Spiel kommt, offenbart das Buch eine ganz eigene, herrlich freie, Komik.

Dem Spielerischen, Flirrenden hat die Autorin zwei regulierende Gewichte zur Seite gestellt, möglicherweise zum Schutz vor dem Eindruck, dies sei ein Spassbuch: Die Melancholie (ohne die sowieso keine Liebe zu haben ist) und die prekäre Brüchigkeit unserer Tage.

„Das Herz wirft in der Brust keinen Schatten“ ist ein literarisch organisiertes Spielfeld menschlicher Gefühlsregungen, gespickt mit starken poetischen Bildern. Eine wilde Einladung, die Liebe aus neuen Perspektiven kennenzulernen, hinreissend und erfrischend.

Wir gratulieren der Autorin und freuen uns, diesen Zweitling heute mit ihr zu feiern.



Thomas Strässle: «Fluchtnovelle»

Laudatio von Michael Schläfli, Präsident der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

An Thomas Strässles Fluchtnovelle stimmt einfach alles – in einem Masse, dass sich eine literarische Jury fragt, ob das überhaupt möglich sei. Sich fragt, ob man sich heute noch einer derart klassischen Form wie der Novelle bedienen darf. Eines im Kalten Krieg angesiedelten Familienstoffs! Und dabei einen Pageturner vorlegen, der ein breites Lesepublikum begeistert.

Verehrtes Publikum: Man darf. Wenn man's kann.

1966: Der Vater, ein gewissenhafter Schweizer Student, überschreitet die Grenzen der Legalität, indem er unter anderem mit akribischer Präzision einen Stempel fälscht, um seine Freundin aus der DDR in die Schweiz zu holen. 27 Jahre später beginnt der nicht minder gewissenhaft recherchierende Sohn den Stoff dieses Brautraubs in Prosa zu verwandeln – auch mit Hilfe einer aus dem Schweizerischen Literaturarchiv stibitzten Tonaufnahme im Nachlass Hermann Burgers. Darf man das?

Bereits als Kind hatte Thomas in Chemnitz unter dem Bronzekopf von Karl Marx einen Blumenstrauss geklaut, um ihn stolz seiner Mutter zu überreichen. Und die erwähnte Tonaufnahme eines Gesprächs zwischen seinen Eltern nutzt er als dokumentarischen Kitt, um aus seinen Jugenderinnerungen und verbrieften historischen Textzeugen eine Fluchtstory zu plotten. Ein literarischer Akt zivilisierten Ungehorsams.

Strässle lässt die ideologischen Kontroversen der älteren Schweizer Schriftstellergeneration um die gescheiterte Utopie beiseite. Seine Fluchtnovelle reiht sich ein in die literarische Tradition der individuellen Erfahrungen mit Totalitarismus und Flucht. Die Novellenform erlaubt ihm, Denunziation, innere Zerrissenheit und Identitätsverlust zu ästhetisieren und die kritische Auseinandersetzung mit dem Jargon der Zeit den Zitaten, und damit dem Lesepublikum, zu überlassen.

Die Tonkassette wurde dem Literaturarchiv zurückgegeben, der gefakte Stempel nicht verwendet, die Blumen für Marx wurden stante pede unter Aufregung restituiert. Am Ende der Novelle blickt der Revolutionär auf einen leeren Platz – und wir in einen Abgrund der Geschichte. Mit sorgfältiger Hand drückt der Autor diesem Buch den literarischen Stempel gelebter Erfahrung auf. Er kann das.